

Kirchliche und politische Ereignisse in Tirol unter der bairischen Regierung.

Nach schriftlichen Aufzeichnungen des Marteller Frühmessers
Josef Eberhöfer.

Von Prof. Dr. Adelgott Schatz, O. S. B., approb. Lector der Kirchengeschichte.
(Fortsetzung zu Heft IV. 1898, S. 624—629.)

II. Das Gymnasium von Meran im Beginn des 19. Jahrhunderts.

Die Jugendjahre Josef Eberhöfers fielen in eine ernste, tiefaufgeregte Zeit. Die französische Revolution und der damit verbundene Umsturz der bestehenden Ordnung in Kirche und Staat schlugen die stürmischen Wogen entfesselter Leidenschaft auch auf das friedliche Kaiserthum Oesterreich, dessen Beherrscher durch die Hinrichtung des französischen Königspaars tief verletzt worden war.

Bereits 1796 hatte der Corse Napoleon mit seinen republikanischen Horden Oberitalien erobert und erstürmte bereits die Felsenburg von Tirol. Gefährlicher aber wurde für dieses Land patriotischer Treue das folgende Jahr 1797. Mit Mühe wurde der eindringende Feind in heldenmüthigem Kampfe auf Spinges in seinem Siegeslaufe aufgehalten und auf die Besetzung von Pustertal beschränkt. Nach dem bald darauf folgenden Frieden von Campo Formio war Tirol bereits 1799 der Schauplatz neuer Kämpfe mit den Franzosen, die von Italien über Bormio und von der Schweiz her die tirolische Westgrenze überschritten hatten.¹⁾ Die Hoffnungen, zu welchen der Friedensschluss von Lüneville (1801) die ruhebedürftigen Völker zu berechtigen schien, erfüllten sich abermals nicht. Denn, da der neue Franzosenkaiser Napoleon I. ganz Europa seiner eisernen Militärdictatur unterwerfen wollte, war der Wiederbeginn des Krieges unvermeidlich.

Unter solch stürmischen Zeitverhältnissen und so trüben Aussichten in die ferne Zukunft bezog Josef Eberhöfer von Martell im Herbst 1802 das Gymnasium von Meran, dessen damalige Professoren

¹⁾ Vgl. Morrigl, Einfall der Franzosen in Tirol 1799; Stampfer, Kriegsergebnisse im Vinstgau, 33 ff.

und Einrichtungen er später folgender Weise charakterisierte:¹⁾

„Die erste Grammaticalclass, Principia, wurde in der deutschen Schule vom Lehrer Simon Mayr gelehrt, einem guten Lateiner, der seinem Fache gewachsen war, nur schade, dass er sich zu sehr dem Weine ergab und mit seinem Weibe in Unfrieden lebte. Nach seinem um 1805 erfolgten Tode fiel seine Familie der Armenanstalt in Meran zur Last.²⁾ Da der Jüngling Eberhöfer bereits hinlänglich in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache unterrichtet war, so dürfte er sofort in die zweite Rudiments-Classe eintreten. Diese lehrte damals P. Beda Jung³⁾ im Gymnasialgebäude der Benedictiner von Marienberg im ersten Stocke neben der Bibliothek. Der Mann hatte einen langen, etwas gedachten Körperbau, ein steifes, tölpelhaftes Benehmen, ein von Blatternarben zerhacktes Gesicht, eine schwere Zunge und daher einen schlechten Vortrag. Kenntnisse sollen ihm zwar nicht gefehlt haben, aber seine Lehrmethode war sehr schlecht. Sein jähes Aufbrausen auch wegen Kleinigkeiten entzog ihm zudem noch die Liebe und Achtung der Schüler. Er schien ein Scrupulant zu sein. — Die dritte Classe, Grammatica, trahierte P. Placidus Degeser,⁴⁾ ein Hutmacherssohn aus Meran (nach der Ansicht des Kritikers) eben nicht hoch gelehrt, doch seinem Fache gewachsen, höflich, beim Präfecten sogar aufdringlich, wohl gesittet, von kleiner Statur und hagerem Aussehen. Seine Lehrmethode und auch sein Benehmen gegen die Studenten war gut. — Die Syntax oder vierte Classe leitete P. Franz Schwabl,⁵⁾ ein grosser, fetter, starker Mann, wegen seiner Grobheit „berühmt“ und wegen seiner Schläge gefürchtet. Die Kettenregel im Rechnen war sein Lieblingsfach. Er bekam später den „Stern“ (Star) und erblindete im Alter vollends.

¹⁾ Ueber die Geschichte des Meraner Gymnasiums vgl. die Programme v. 1851 u. 1886; ferner Propst, »Beiträge« in der Ferd. Ztschr. VII. (1858) und Stampfer, Gesch. der Stadt Meran. Innsbruck 1889.

²⁾ Ms. 397. Im Folgenden wird die Seitenzahl des Frühmesserbuches ohne weiteres Zeichen unter Klammer in den Text gesetzt. — Aus der Notiz Eberhöfers über den Lehrer Mayr geht hervor, dass die Behauptung Menghins (Lat. Schulmeister in Meran 62), dass 1708 den Latein-Schulmeistern »das letzte Stündlein geschlagen habe«, nicht ganz richtig ist.

³⁾ Geb. zu Burgeis 28./X. 1768, † in Meran 9./X. 1809. — Die folgende scharfe Kritik der Professoren charakterisiert auch den rauhen Thalbewohner Eberhöfer.

⁴⁾ Geb. 31./I. 1773, seit 1801 Professor, von 1832—49 Präfect des Gymnasiums, seit 1820—55 Superior des Collegiums, 1850 mit der grossen Verdienst-Medaille geschmückt, † 13./X. 1856 in Meran als Senior des Stiftes.

⁵⁾ Geb. zu Ulten 4./IX. 1756, † 24./XI. 1835 im Stifte als Jubiläus und Senior. Das Necrologium von Marienberg nennt ihn vir corpore et animo firmus et vere quadratus, a labore invictus, studiosae iuventutis, fratrum et Religionis amantissimus.

Diese Gramaticalclassen machte jeder Professor ganz durch, so dass er mit der zweiten anfang und bis zu Ende der vierten mit seinen Schülern aufstieg, um dann wieder mit der zweiten zu beginnen (398). Hauptgegenstand war Latein, das durch Regeln, schriftliche Aufgaben in sogenannten Argumenten, Latinitäten und Versionen eingeübt wurde, wozu noch in der vierten Classe Prosodie und Versetzungen kamen. Auch im Briefstil übte man sich in diesem Course. Die *Copia Verborum* erhielt man durch Erlernung des sogenannten Comeni-Wörterbuches,¹⁾ in welchem die wichtigsten Wurzelwörter mit deren Ableitungen verzeichnet waren. Auch Religion, Griechisch, Rechnen, Geographie, Welt- und Naturgeschichte wurden nebenbei und zwar von einem und demselben Professor mechanisch gelehrt. In den Zeugnissen aber wurden diese „Nebenfächer“ nicht ausgedrückt, sondern es wurde nur der Fortgang aus Latein, die Fleiss- und Sittennote bemerkt. Die Kataloge hatten vier Abtheilungen der Schüler: obenan standen die Prämianten und Accessisten, welchen unter dem Striche die Schüler mit erster Fortgangsclassen in alphabetischer Ordnung folgten; hierauf kamen die mit zweiter und dritter Classe ohne Bemerkung über Sitten oder Leistungen aus den einzelnen Gegenständen. Mit Ertheilung zweiter Classe war man sehr freigebig; im Durchschnitt erhielt fast die Hälfte „nicht genügend“. „Sitten-Eminenz“ erhielten in der Regel nur jene Schüler ober dem Striche, die überall die erste Note hatten.

In der ersten Humanitätsclassen, Rhetorica, docierte Professor P. Maurus Maurer,²⁾ ein guter Redner, ein alter mürrischer Herr, am Podagra leidend, ein schlechter Pädagog, ein guter Religiose, ein grosser proportionierter Mann mit weichen Augen. Er übte die Studenten das ganze Schuljahr hindurch in lateinischen Reden und erklärte die alten Classiker durch synonyme lateinische Ausdrücke. Während die bereits erwähnten „Nebengegenstände“ der vorausgehenden Classen fortgesetzt wurden, kam jetzt noch römische und tirolische Geschichte hinzu. — Die zweite Humanitätsclassen, Poësia, lehrte Professor P. Marian Stecher³⁾ ein langer, schlanker Herr von heiterem Gesichte. Er war ein vortrefflicher Dichter, geborener Satvriker, guter Pädagog, der die Schüler liebzugewinnen verstand (399). Er huldigte aber sehr freien Grundsätzen, denen die damaligen Religionsneuerungen zusagten: er besass natürlich wenig Sinn für klösterliche Ordnung und Disciplin. P. Stecher übte seine

¹⁾ Der Name stammt offenbar von der »Janua linguarum« des bekannten Schulmannes Comenius, geb. 1502 bei Brünn, † 1672 in Holland.

²⁾ Geb. zu Schlanders 28./III. 1746, † als Jubiläus u. Senior 21./XII. 1831.

³⁾ Geb. zu St. Valentin auf der Haid 5./IV. 1754, † als säcularisierter Welt-priester und Pfarrorganist in Meran 18./VI. 1832.

Schüler in lateinischen und deutschen Versen, lehrte neben den übrigen Nebenfächern auch Heraldik (!) und die Anfangsgründe der Algebra. Im zweiten Semester erlaubte er seinen Schülern die Mäntel abzulegen, die sie durch das ganze Gymnasium tragen mussten. Virgil war sein Lieblingsbuch, wie Cicero der Gefährte des P. Maurus war.

Vorstand des Gymnasiums war Präfect P. Benedict Langes,¹⁾ ein kurzer, stämmiger, starker Mann mit röthlichem, ernsthaften Gesichte und braunen Augen, die unter den grossen Brauen wie Feuer hervorblitzten; er sprach mit männlicher, rauher Stimme, die beim Verweisgeben fast zu Boden donnerte. P. Langes war ein sehr gelehrter Mann und in allen Fächern seines Wirkungskreises wohl bewandert, auch ein grosser Theologe, Philosoph und Redner. Für die Klosterdisciplin selbst sehr eingenommen, wusste er auch unter den Studenten Zucht und Ordnung aufrecht zu erhalten. Der äusserst thätige Mann benützte jeden freien Augenblick gewissenhaft für das Studium. In Abgang oder Erkrankung eines Professors supplierte Langes immer mit Würde. Er lehrte Geschichte von Tirol und vor allem mit grosser Begeisterung das Griechische, in welchem er grosse Kenntnisse besass. Die letzten Aufgaben pro tentamine stellte der Präfect immer selbst und censurierte die Elaborate; auch die monatlichen und halbjährigen Prüfungen hielt er gewöhnlich selbst ab oder machte den strengen Beobachter und Censor. Nebenher arbeitete er aushilfsweise im Beichtstuhle, hielt für die Studenten viele Predigten mit Feuereifer und Geschick; tagtäglich erschien er bei der Studentenmesse, und wehe dem, der dabei ohne rechtmässige Entschuldigung ausblieb oder sich unehrerbietig betrug. Wegen dieser hervorragenden Eigenschaften stand denn auch P. Benedict nicht nur in hoher Achtung beim Clerus und bei gebildeten Laien in und um Meran, sondern selbst bei den Professoren der Universität Innsbruck.

Nach dem Tode des P. Superior und Oekonomen, Stephan Weiskopf²⁾ übernahm Langes 1804 auch dessen Amt und fungierte allseitig mit Würde. Anstandshalber machte der so vielseitig beschäftigte Ordensmann auch in guten Häusern sparsame Visiten, wobei er sich und andere immer gut zu unterhalten wusste. Am liebsten verkehrte er mit dem Pfarrer von Mais und St. Peter,

¹⁾ Geb. zu Tisens 3./VIII. 1750, Priester 1773, dann Pfarrer in Burgeis, hierauf durch sechs Jahre Stiftsprior, seit 1782 bis zu seinem Tode (19./VI. 1820) Präfect des Gymnasiums und seit 1804 auch Superior des Collegiums. Vgl. Stampfer, Meraner Progr. 1886 S. 6 f., ferner C. Schnitzer, Kirche des hl. Vigilius II, 307 ff.; über den wohlthätigen Einfluss dieses Pädagogen auf den späteren Bischof Jos. Grasser von Verona vgl. Mitternützner, Progr. von Brixen St. Gymn. 1888 S. 4.

²⁾ Geb. zu Grins, Oberinthal, 4./III. 1727, † 28./II. 1804.

welche Seelsorgen bekanntlich von Mitgliedern des Cistercienserstiftes Stams verwaltet werden.¹⁾ — Der gelehrte Präfect war aber auch ein sehr tactvoller Pädagog und warmer Freund der studierenden Jugend. Manche wollen ihn zwar einer allzu grossen Strenge und der Unversöhnlichkeit beschuldigen. Allein der grosse Menschenkenner wusste die Strenge im rechten Augenblicke zu gebrauchen und man wird wenig Fälle wissen, in denen sie fruchtlos oder übertrieben war: Ex fructibus eorum cognoscetis eos! (Matth. 7, 20.) Er verzieh gerne die begangenen Fehltritte und verstand es sogar, die Strafe dafür in geschickter Weise nachzulassen, wenn er dadurch Besserung zu erzielen hoffte oder wenn den Fehlern Uebereilung und nicht Bosheit zu Grunde lag. „Ich erfuhr es selbst.“ (400.)

Es begann nun eine Zeit der Umwälzungen nicht nur für Oesterreich und Tirol, sondern auch ganz besonders für das Gymnasium von Meran. Zunächst wurde das Stift Marienberg von seinem Diöcesanbischöfe von Chur,²⁾ der um jene Zeit in Meran ein theologisches Seminar errichtet hatte, und von den Ständen Tirols gedrängt, das bereits bestehende Gymnasium zu einem Lyceum (VII. und VIII. Classe) zu erweitern. Marienberg ging darauf ein und erhielt dazu auch von der Regierung die Erlaubnis. So wurde bereits im Herbste 1804 der erste philosophische Kurs errichtet. Da in diesem Jahre nach neuester Staatsverordnung neben den fünf Classenlehrern ein eigener Katechet mit 10 wöchentlichen Lehrstunden angestellt werden musste, so wurde dieses Amt vorläufig von der Regierung einem säcularisierten Ordenspriester übertragen. Eberhöfer charakterisiert ihn also:

„In diesem Jahre (1804) kam der Priester Christian Gilg, Landrichters Sohn von Meran, Benedictiner von Weingarten in Baiern, nach Aufhebung dieses Klosters 1803 säcularisiert und mit einer einmaligen Summe von 2000 fl. R. w. abgefertigt, wohlgehalten nach Meran als Katechet des Gymnasiums.“³⁾ Der

¹⁾ Besonders vertraut war Langes mit dem gelehrten Pfarrer Casimir Schnitzer von Mais (1808—1838).

²⁾ Bis zum Jahre 1816 gehörte bekanntlich ganz Vinschgau von Nauders bis zur Passer zur Diöcese Chur. Vgl. Fetz, Bisthum Chur 24 ff. Stampfer, Progr. 1886, S. 33.

³⁾ Gilgs Vater, Christian, war Landrichter in Meran v. 1777—78. Dessen gleichnamiger Sohn war geb. zu Meran 23./XII. 1770, Profess von Weingarten 1793, Pr. 1793, nach Aufhebung des Stiftes 1804—8 Professor in Meran, von 1808—9 als solcher am Gymnasium zu Innsbruck und im Sommer 1809 mit andern bair. gesinnten Professoren nach Pusterthal deportiert, 1817—24 Pfarrer

neue Professor war ein kleines, nettes, wohlgeputztes und aufgeklärtes Männlein mit hochrothem Gesichte, einer Adlernase und hellfunkelnden, schwarzen Augen. Er trug seinen Kopf in aufrechter Höhe und hatte an den Stiefeln hohe Stöckel, um seiner verkrüppelten Grösse doch noch einen Zoll hinzuzugeben, und schritt in kurzen Schritten schleunig einher.¹⁾ Ich war damals Student der Syntax. Schon beim ersten Auftreten Gilgs als Lehrer wurde der grosse, bisher übliche Katechismus beseitiget und ein neuer nach eigenen Heften des Professors eingeführt. Dieses Machwerk, sowie dessen Verfasser nannten die Studenten spöttweise den „Herrn des ewigen Reiches,“ weil im ersten Theile dieser Schriften, welcher von den Eigenschaften Gottes handelte, fast jeder Absatz mit den Worten anfang: „Gott, der Herr des ewigen Reiches.“ Der Inhalt dieses modernen Katechismus war, abgesehen von der erwähnten Einleitung, nichts als ein Auszug aus der biblischen Geschichte, die wir in der Syntax und Rhetorik der chronologischen Reihenfolge nach verdauen mussten. In der Poesie endlich speiste uns der Professor mit einem mageren Auszug aus der Pflichtenlehre. Nach diesem Plane lehrte Gilg in allen Classen des Gymnasiums, nur mit dem Unterschiede, dass er in den untersten Classen etwas weiter ausgriff, weil die Zeit seines Unterrichtes auf fünf Jahre ausgedehnt war; in den höheren Cursen musste er sich anfangs kürzer fassen, weil er doch ein Ganzes liefern wollte.

Der Vortrag des neuen Katecheten war nicht angenehm; er hatte eine rauhe Stimme und „scharrte“ so stark mit der Zunge, dass die Deutlichkeit der Aussprache darunter litt. Ganz unbefriedigt aber liess die sonderbare Lehrmethode: Gilg las die ganze Stunde hindurch seine Schriften in mittelmässiger Eile von Wort zu Wort ohne weitere Erklärung vom Katheder herab. Den gelesenen Abschnitt gab er dann einem seiner Schüler zum Abschreiben, der dann das Original in der Copie so lange weiter befördern musste, bis alle in der Classe eine Abschrift genommen hatten. Nach einiger Zeit prüfte er über das Vorgelesene und zeigte grosse Freude, beim Examen den Studenten Furcht und Schrecken einzujagen; denn er forderte eine wörtliche Reproduction seiner Vorlesehefte. Liess man nur ein unbedeutendes Wörtchen

in Türkheim (Baiern), seit 1824 Pfarrer zu Paar, Jubilar 1847, resignierte und † 19./VIII, 1856 als der letzte Conventual von Weingarten. Vgl. Gams in der Tübinger Quartalschrift 1879 S. 481; Studien des Benedict. Ord. III. (1882) S. 283 u. die betreffend. Innsbr. Gymn. Matrikel mitgetheilt v. Director Dr. A. Nitsche.

¹⁾ Folgendes — in kürzerer Form auch im Frühmesserbuche — geben wir nach der ausführlicheren Fassung eines von Eberhöfer an Frühmesser Jos. Ladurner gerichteten Briefes ddo. Algrund 20. März 1823, in der Materialiensammlung Alb. Jägers zu seiner »Priesterverfolgung«.

aus, so holte es der Professor selbst mit sichtbarem Unwillen nach; erlaubte sich aber ein Schüler andere Redensarten mit Beibehaltung des Sinnes, dann rief er dem Armen voll Erregung mit rauhen Worten zu: „Will er besser componieren als ich; er hat bei meinen Worten zu bleiben.“ — Dieses slavische und mechanische Auswendiglernen war für uns eine um so grössere Pein, weil in diese inhaltlich wässerigen Aufsätze viele Floskeln und Metapher verwebt waren. Auch bei den öffentlichen Prüfungen ging der Mann mit dieser Strenge vor; entsprach ein Schüler hiebei nicht wegen Mangel an wörtlichem Aufsagen, so bekam er ein „grobes Maul“ und wurde auf einige Wochen reprobiert.

Durch diese Zwangsmethode und durch sein unfreundliches stolzes, wegwerfendes und herabsetzendes Wesen verlor Gilg fast alle Sympathien bei seinen Schülern. Wohl von keinem war er geliebt, aber von allen gefürchtet. Selten besuchte ihn ein Student in seiner Wohnung, und wenn einer kommen musste, so geschah es oft mit Furcht und Zittern. Bereits im zweiten Jahre seines Lehramtes wurde der abstossende Priester von einem unbekanntem Studenten öffentlich dem Gespötte preisgegeben. Noch mehr Aufsehen machte ein anderer Jugendstreich. Nach dem ersten halbjährigen Examen, wobei des „Neckens und Tückens“ kein Ende war, sah man eines Tages in der Frühe von der Wohnung des Professors in der oberen Stadt bis zum Gymnasium auf dem Wege kleine Papierchen ausgestreut, welch Gilg sofort als zerrissene Fetzen seines „Katechismus“ erkannte. Der stolze Exmönch begriff die grobe Beleidigung, die man ihm durch das Bubenstück zufügen wollte und liess durch den Präfecten eine grossartige Untersuchung einleiten. Aber alles war vergeblich; die Studenten hatten die Freude, dass der Schultyrann seine Rachsucht nicht befriedigen konnte und gratulierten dem unbekanntem, pffiffigen Thäter, dem der Streich so glänzend gelungen war.

In der „Poësia“ führte der Katechet gegen die bisherige Wohnheit Monatsprüfungen auch in der Religionslehre ein; man stutzte, machte Vorstellungen, aber natürlich ohne Erfolg. Jetzt verschworen wir uns, dem Reformator bei der Prüfung kein Wort aufzusagen. Gilg prüfte, tobte und heulte und erhielt — keine Antwort. Er rief den zweiten, dritten — zwölften — aber lautlose Stille. Wuthentbrannt eilte der Professor aus der Classe, um den Präfecten zu holen. P. Langes kam nicht, sondern machte nur gelegentlich die kleinlaute Bemerkung, dass über unser Benehmen von Professor Gilg Klagen eingelaufen seien. Die Monatsprüfungen aber hörten auf. Auch die Benedictiner-Professoren von Meran und deren säcularisierter Ordensmitbruder und Collega Gilg waren natürlich keine guten Freunde; es herrschte auf jeder Seite frostige Kälte. Vielleicht erinnerte sich der grosse

Menschenkenner, P. Benedict Langes, an das nicht musterhafte Vorleben des nunmehrigen unbeliebten Katecheten.¹⁾

Die Predigten dieses sonderbaren Exhortators waren hochtrabend, theoretisch und nach der herrschenden Modephilosophie zugeschnitten. Er sprach sitzend und liess sich zur grösseren Bequemlichkeit auf der Kanzel ein eigenes Pult anbringen, auf welches er seinen Predigtaufsatz hinlegte, um ihn geistlos herabzulesen. Da war uns dann eigenthümlich zu Muthe, wenn dieser Geistesmann beim Vortrag seinen Blick grösstentheils auf das Pult heftete und dann und wann auf seine Zuhörer hinschielte, indem er auch einige Actionen machte, die aber oft durch das Herumblättern in seinen Heften gestört wurden. Obwohl der Inhalt der Predigten häufig ganz geistlos war, so wählte der Exhortator doch gerne „Geister“ als Themat: Es kam „der Geist der Aufklärung“ der Geist der Flatterhaftigkeit, der Unruhe, des Unfriedens, der Trägheit, der Verführung und besonders der Geist der Auflehnung. Als uns Gilg im Jahre 1808 vor den falschen Propheten warnte, beschrieb er diese in so grellen und bestimmten Farben, dass darunter jeder die hochwürdigen Patres Kapuziner verstehen musste. Auf einmal entstand ein Geräusch mit den Schuhen, ein Räuspern, Zischen und Husten, dass man vom Prediger kein Wort mehr verstand. Voll Aerger verliess der Beschämte die Kanzel. Man war allgemein der Ansicht, dass Gilg die saubere Exhorte mit dem bairischen Commissär Hofstetten, der seinen Agenten oft besuchte, geschmiedet habe. Eine Untersuchung wegen des erwähnten Vorfalles wurde nicht vorgenommen.

Gegen seine Mutter,²⁾ welche sich in der Hoffnung besserer Versorgung auf die Rückkehr ihres Sohnes freute, war Gilg herrisch, grob und barsch, so dass die arme Frau in ihrer bitteren Enttäuschung oft Thränen vergoss. Als sie zu kränkeln anfang, glaubte er ihr wenig und schien ganz gefühllos zu sein. Bei ihrem Tode aber, der plötzlich und unerwartet eintrat, war er dann so ergriffen, dass er vor Weinen der sterbenden Mutter keinen geistlichen Trost spenden konnte. So verschied sie trotz der Anwesenheit ihres geistlichen Sohnes ohne priesterlichen Beistand, weil der herbeigerufene Pfarrer zu spät kam. — Auch

¹⁾ Präfect Langes schrieb über Gilg in sein Conduitenbuch: »Als er 1783 ins Gymnasium eintrat, forcht man sehr, er möchte den Weg seiner Brüder gehen; aber eine beissende Correction, das wachsame Auge der Vorgesetzten und über dem Allen der Himmel brachte ihn auf eine gute Strasse. Er verwendete sich mit Ernst, machte gute Fortschritte und ward immer mehr der guten Sache gewogen. Zu Augsburg hörte er Philosophie mit auszeichnender Ehre. . . . Hier genoss er die Rediffische Stift.«

²⁾ Ueber das Privatleben Gilgs konnte Eberhöfer Einiges mittheilen, weil er eine Zeit lang bei ihm in Kost u. Quartier war, wie er selbst schreibt.

seiner Schwester presste der mürrische Herr viele Thränen aus, ja behandelte sie wie einen „Hund,“ indem er den Wert ihrer Arbeit herabdrückte und sie fühlen liess, dass sie nur vom Schweisse ihres geistlichen Bruders lebe. — Um Geld zu gewinnen verschaffte sich Gilg auch „Koststudenten“, angeblich, weil sie bei ihm gut aufgehoben seien, in der That aber wollte er sie ausbeuten. Man musste viel zahlen und sollte „kein Maul und keinen Bauch“ haben. Zuerst sättigte er uns mit Fleischkost, dann liess er Polenta servieren und zuletzt mussten wir froh sein, genug Kartoffel zu bekommen. Dagegen erzählte er uns oft mit tiefer Wehmuth von der Ueppigkeit, dem Reichthum und Wohlleben des Stiftes Weingarten, während er sich über die mehr als bescheidenen Verhältnisse in Meran beklagte. Er erschien uns wie ein Epikuräer im Priesterkleide.

Gilg blieb gewöhnlich zu Hause und füllte die vielen freien Stunden mit Zusammenstellung seines Katechismus¹⁾ und Ordnen ökonomischer Angelegenheiten aus. Nur Anfangs besuchte er ein, übrigens ganz anständiges Privathaus, wo er sich in schmausender Gesellschaft durch Tarockspiel unterhielt; aber bald zerwarf er sich mit seinem Gastgeber und die Besuche blieben nun aus. Sein sittlicher Wandel gab jedoch keinen besonderen Bemerkungen Anlass.⁴

Nicht viel günstiger beurtheilt diesen nicht gerade apostolischen Mann ein Meraner Anonymus,²⁾ dessen Charakteristik wir hier einschleiben wollen: „Christian Gilg war ein Mann mit vielen Kenntnissen; sein reger Eifer für gelehrte Bildung fiel gerade in die Zeit der philosophischen Reformation. Dieser Eifer trieb ihn an, immer die neuesten Tonangeber zu verschlingen. Daher kam es, dass auch Gilg zeitig den Glauben an eine übernatürliche Offenbarung aufgab. Aber er hielt sich wenigstens überzeugt, dass er ohne unmittelbare Belehrung mit seiner Autonomie und den drei Kantischen Fundamentalgesetzen ausreiche!³⁾ Seine Grundsätze waren nur gelehrte Speculation; er suchte sie niemanden aufzudrängen oder damit gross zu thun. Wäre er nicht in Umstände gekommen, die ihn nöthigten, seine Ansichten aufzudecken, so wären sie nie offenbar geworden. Gilg mengte sich in nichts, hatte auch nicht den Ehrgeiz, bei den damaligen Machtgebiethern sich Ansehen zu verschaffen, noch die

¹⁾ Er veröffentlichte in den »Conferenzen« der Augsburg. Diöcesangeistlichkeit 1832, S. 1—70 den Aufsatz: »Welcher ist jener Glaube aus dem nach der Schrift der Gerechte lebt, der die Welt und ihre Laster bezwingt und selig macht.«

²⁾ Wahrscheinlich Cooperator Johannes Degeser, der uns später begegnen wird. Das undatierte Schriftstück bei A. Jäger, Materialiensammlung B.

³⁾ Nach Jos. Ladurner (Bisthumsveränderungen II, β, 18) schlug Gilg diese ungläubige Richtung im Stifte Weingarten ein, wo die Kant. Philosophie einheimisch war.

Eitelkeit in der damaligen Zeitdrommete mitzulärmen. Er lebte ganz mit Eifer und völliger Kraftanstrengung seinem Berufe. — Nach Aussage seiner ihn überlebenden Parochianen war der unglückliche junge Priester in reiferen Jahren „liebevoll und leutselig, eifrig in der Pastoration; splendid und zuvorkommend, und lud oft Beamte und Officiere zum Diner ein.“¹⁾

„Im Lyceum,“ führt Eberhöfer weiter (401), „lasen folgende Benedictiner von Marienberg: P. Karl Mayr,²⁾ Professor der Philosophie, ein Mann von mittlerer Statur, von hagerem, lebhaftem Aussehen, ein sehr geschickter Herr, tiefer Denker und edler, biederer, Charakter; P. Valentin Spitaler,³⁾ Professor der Mathematik, an Körperbau und trefflicher Gesinnung dem vorigen ähnlich, ein sehr guter Lehrer in seinem Fach und gründlich gelehrter Mann, besass leider eine schwache Gesundheit; P. Leonhard Pichler⁴⁾ von Passeier, ein grosser, sanfter Mann, der zu seinem Gegenstande grosse Freude zeigte, auch hinreichende Kenntnisse besass, aber leider über ein dürftiges Physikalien-Cabinet verfügte. Katechet am Lyceum war der Weltpriester Anton Tapfer,⁵⁾ ein etwas längerer, hagerer Mann von blassem Gesichte, sehr geschickter Lehrer und später auch als Schriftsteller berühmt, daneben ein ausgezeichnete, frommer Ascet.

Der bewährte P. Benedict Langes war auch Präfect des Lyceums und leitete somit die gesammten Studien der Anstalt mit gewandter Thätigkeit und Umsicht, überall helfend, das Mangelnde ersetzend und das Ganze belebend. Die Studienanstalt war in den Hauptfächern sehr gut besetzt, wenngleich manche Nebenfächer aus Mangel an Professoren nicht in gehöriger Ausdehnung dociert wurden. Meran erfreute sich daher eines guten Rufes, zog viele Studenten an, besonders aus Italien, der Schweiz und Vorarlberg.⁶⁾ Meran war dabei glücklich.

¹⁾ Lindner Aug., in den »Studien« III. (1882), 2. Abth. 283.

²⁾ Geb. in Dorf Tirol 2./III. 1774, Professor in Meran 1805—7 und 1815—16, — inzw. lehrte er Philosophie in Trient — 1816 zum Stiftsabte erhoben, starb er reich an Verdiensten 23./V. 1855. — Seine hinterlassenen philos. Schriften liegen in der Stiftsbibliothek von Marienberg.

³⁾ Geb. zu Mais 14./II. 1774, Professor in Meran 1804—7, in Trient bis 1809, später Stiftsprior, † 14./II. 1858 als der letzte Conventuale aus der »vorbairischen« Periode.

⁴⁾ Geb. 14./XI. 1754, Prof. in Meran seit 1782 bis zur Aufhebg. des Stiftes, † 14./IX, 1809.

⁵⁾ Geb. zu Partschins 10./VII. 1773, studierte in Innsbruck und Padua mit Auszeichnung, wurde 1799 Priester, dann Hofmeister bei Giovanelli in Bozen, 1801 Theologie-Prof. am Meraner Seminar, seit 1804 Katechet am Lyceum. Nach Lostrennung des tirol. Antheiles von Chur Theologie-Prof. in St. Luzi. Der ausgezeichnete Priester † 5./III, 1835. Unter seinen Schriften ist am meisten bekannt die *Philosophia moralis*, Fbg. (Schweiz), 1832, Vgl. Tir. Stimmen 1897 Nr. 221.

⁶⁾ Die gesammte Schülerzahl des 1805 siebenclassigen Gymnasiums betrug 150, darunter 25 Romanen. Stampfer, Progr. 1886 S. 33.

Die schönen Aussichten der Musensöhne wurden leider bald durch den Ausbruch des unglücklichen Krieges Oesterreichs mit Frankreich getrübt.¹⁾ Noch vor dem Hinscheiden des Jahres 1805 kam der österreichische Prinz Rohan mit seinem versprengten Corps (17. Nov.) nach Meran, campierte auf den Wiesen der Umgebung dieser Stadt, liess den Soldaten noch zur Genüge Speise und Trank verabreichen, plünderte das Zeughaus, vertheilte mehrere Gewehre an die Bürger und nahm in Eile herzlichen Abschied von Meran.²⁾ Bei dieser schmerzlichen Trennung flossen viele Thränen. Am andere Tage (19. Nov.) zogen bereits die Franzosen mit aufgepflanztem Gewehre und blossen Schwertern zum allgemeinen Schrecken in die Stadt. Alles war still, leer und düster (402). Die Franzosen begingen dabei zwar keine Gewaltthätigkeiten, liessen sich jedoch sehr gut bedienen und „huldigen“. Sie wollten nicht einmal schlechter gepflegt werden als die Kaiserlichen. In wenigen Wochen (26. December) wurde bereits der verhängnisvolle Friedensschluss von Pressburg bekannt, durch welchen Tirol an die Krone Baiern abgetreten wurde. Jeder Patriot sah sich dadurch in die äusserste Trauer versetzt.³⁾

Vorläufig bewegten sich die Studien im Schuljahre 1806 und 1807 noch im alten Geleise, aber dessenungeachtet erfüllten sich die Herzen vieler mit schlimmen Ahnungen.⁴⁾ Am Ende des Schuljahres 1807 hörte man bereits, dass das Meraner Lyceum von König Max so gut als aufgehoben gelte und das Gymnasium selbst in den letzten Zügen liege. Die Professoren konnten daher den Studenten keine sichere Zusage einer Wiederaufnahme der Studien für das folgende Schuljahr geben, weshalb viele Schüler sich veranlasst sahen, sofort in Innsbruck Unterkunft zu suchen. Erst mit Beginn September verbreitete sich die Nachricht, dass das Meraner Gymnasium mit der „Präparanden-Classe“ — dem ersten Jahrgang der Philosophie — zu bestehen habe. Die Folge dieser Verspätung war, dass die Schülerfrequenz in diesem Jahre geringer ausfiel.⁵⁾ Inzwischen wurde ein neuer Studienplan ein-

¹⁾ Ueber diesen Krieg vgl. Moriggl, der Feldzug d. J. 1805. Innsbr. 1861.

²⁾ Vgl. Moriggl a. a. O. 453 ff.

³⁾ Die Literatur über die nun folgenden Ereignisse in Tirol gibt Brück, Gesch. der kath. Kirche im 19. Jhdt. I, 232 ff. u. Krones, Tirol 1212—16. Innsbr. 1890; vgl. dazu noch Montgelas, Denkwürdigkeiten, Stuttgart. 1887; Stampfer, Regens Purtscher im Meraner Progr. d. J. 1880—82 u. ders. Chronik v. Meran im Progr. 1886. Die anonyme »Apologie« für Baiern schrieb v. Hörmann unter dem Titel: »Tirol unter der bair. Regierung.« Aarau, 1816. — Piffrader, Die bairischen Illuminaten. Innsbruck 1898.

⁴⁾ Ueber die neuen Schuleinrichtungen unter der bair. Regierung vgl. Probst, Beiträge 57 ff. u. 157 ff.

⁵⁾ Sie betrug immerhin 164 Schüler. Stampfer, Progr. 1886 S. 37.

geführt, der alle alten Schulbücher abschaffte und neue vorschrieb. Auch neue Professoren rückten ein, während andere dafür ausschieden: P. Beda Jung kam als Pfarrer nach St. Martin in Passeier, starb aber bald nachher in Meran; P. Franz Schwabl kehrte ins Stift zurück.

An deren Stelle traten P. Adalgott Adam,¹⁾ ein langer, schlanker Mann mit weniger geschicktem Lehrvortrag; ferner P. Hermann Strobl,²⁾ ein proportionierter starker Herr mit viel Talent, neuer Aufklärung und Wissenschaft; endlich P. Roman Schuler,³⁾ ein fähiger, junger Priester, tauglicher Lehrer, jedoch den neuen Grundsätzen huldigend und der Klosterdisciplin abhold, von mittelmässigem, geraden Körperbau und zartem Gesichte.

In der Präparandenclasse las neben den Benedictinern der Weltpriester Alois Jud, von Brixlegg im Unterinntal gebürtig, ein junger, eitler, aufgeputzter Mann von mittlerer Grösse und schöner Gestalt, der für das Schuljahr 1808 von der bairischen Regierung dem Stifte Marienberg aufgedrängt wurde.⁴⁾ Dieser Professor, ein Mann mit oberflächlichem Wissen nach damaliger „Mode“, in seinen Sitten und in seiner Katholicität sehr verdächtig, lehrte praktische Logik nach Villaume, Geschichte der Menschheit nach Iselin und Biographien nach eigenen Heften.⁵⁾

Jud hatte aber eine sehr gute Lehrmethode, welche nicht so fest das Gedächtnis als den Verstand und die Urtheilskraft übte. „Nur Selbständigkeit, nur eigenes Product, nur eigenes

¹⁾ Geb. zu Mals 27./III. 1780, Prof. von 1807—1849 (mit einiger Unterbrechung), starb 12./III. 1853 als Stiftsprior.

²⁾ Geb. auf Catschitsch bei Marienberg 31./XII. 1776, † als Stiftsprior 19./IX. 1838. — »Er war approb. Lector der Theologie, unter den bair. Wirren Cooperator in Kössen und Mittewald, Pfarrprovisor in Glurns, — später Pfarrer in St. Martin, Oekonom und Prior; sein Charakter war fest, »sein Wandel ohne Mackel.«

³⁾ Geb. zu Burgeis 11./I. 1782, † als Professor in Meran 29./X. 1845 »unvergesslich seinen dankbaren Schülern, denen er über 30 Jahre Lehrer, Freund und Wohlthäter war, wie den Seelsorgern mit denen sein frommer Eifer so bereitwillig die priesterlichen Verrichtungen theilte.«

⁴⁾ Geb. 12. Mai 1779, verliess Jud in den 90er Jahren Innsbruck als ein »unbescholtener« Jüngling und studierte Theologie in Salzburg, wo er leider in die Hände des berüchtigten Professors Fingerlos gerieth. Als junger Priester empfahl er sich wegen seines Fleisses im Schulunterrichte und seiner eifrigen Empfehlung der Kuhpocken-Impfung bei der weltlichen Behörde, die ihn deshalb an die neuorganisierte Mittelschule nach Meran berief. — Neben den Aufzeichnungen des Frühmesserbuches wurden über Jud noch benützt: Ladurner, Bisthumsveränderungen, Innsbrucker und Meraner Gymn. Acten, A. Jägers Materialiensammlung, Schriftliche Mittheilungen H. Jos. Pöschels, Redacteur in Ried Oberöst., ferner Dannerbauer, Hundertjähriger General-Schematismus der Diocese Linz, 2 BB. Linz 1888.

⁵⁾ B. Langes bemerkt über Jud z. J. 1808: »Der sollte Religionslehrer sein, verrieth aber selbst, geoffenbarte Wahrheit nicht zu erkennen. Wenn nun einmal ein Unglücksstern erscheint, so ist es in fatis, das Alles fatal einwirkt.«

Nachdenken!“ war sein Losungswort, das er mit Nachdruck ex cathedra sprach. Er bildete einen auffallenden Contrast zu Gilg und den übrigen Professoren, die auf das Memorieren ein viel zu grosses Gewicht legten. In der praktischen Logik betonte er besonders jene Abschnitte, in denen von der Täuschung der menschlichen Sinne, von der Beschränktheit unseres Verstandes, dann von dem grossen Einfluss der Phantasie, der trüglichen Sinnenwelt auf unsere Vernunft die Rede ist. Da gab es der realen Wahrheiten gar wenige, aber desto mehr Ungewissheiten und Zweifel. Durch solche Lehren sollten wahrscheinlich die ersten Keime der Zweifelsucht und des Unglaubens in die empfänglichen Gemüther der Jünglinge gelegt werden; Professor Feilmoser¹⁾ und seine Gesinnungsgenossen in Innsbruck sollten dann die aufkeimende Saat zum weitem Wachsthum befördern. — In der Geschichte der Menschheit legte Jud einen kleinen Wert auf historische Daten, weil er als Freund der Geschichtsphilosophie eben nur den Verstand an der Geschichte bilden wollte. Wahrscheinlich besass er selbst keine tiefgehende Geschichtskennntnis. Er war zufrieden, wenn die Schüler einzelne historische Persönlichkeiten, auch ganze Völker und Staaten in religiös-sittlicher und politischer Hinsicht beurtheilen und würdigen lernten. Sehr eigenthümlich fielen die Biographien aus. Für gewöhnlich behandelte der Professor grosse, classische Geister (hommes d'esprit), die er zur Nachahmung empfahl und stellte ihnen zur Warnung andere „grosse“ Männer, die sich jedoch irgendwie verirrt hatten, an die Seite. Zu den ersteren rechnete er Männer wie Sokrates, Jesus Christus (!), Seneca, Friedrich den „Grossen“ von Preussen, Kaiser Josef II., — als Hauptvertreter der zweiten Classe erschien ihm Voltaire. An die Charakteristik solcher Vorbilder knüpfte er mit Vorliebe Reflexionen und „Nutzanwendungen“.

Bei einer solchen Gelegenheit kam ich einmal mit Professor Jud in Conflict (403). Er trug die unsaubere Biographie der bekannten Buhlerin Ninon de Lenelos²⁾ vor und empfahl schliesslich das gesellige Leben und den Umgang mit jungen Damen. Gleich in der nächsten Lection musste ich über diesen Vortrag, den

¹⁾ P. Benedict Feilmoser, Capitulär des Benedictinerstiftes Fiecht, geb. zu Hopfgarten 8./IV. 1777, Prof. des N. B. in Innsbr. von 1806—19, später als solcher in Tübingen, † 20./VII. 1831. Der Studentenwitz widmete ihm die Spottverse:

»Auch soll ein Mann in Innsbruck sein;
Feilmoser ist sein Namen,
Der alle Wunder insgemein
Zu Pulver feilt zusammen.«

²⁾ Sie war geb. 1616 und starb erst 1706; bei den Franzosen wegen ihres Geistes und ihrer Schönheit berühmt. Vgl. Delandine, N. Dictionnaire historique VII, 142 ff.

ich wie immer nachschrieb, Rechenschaft ablegen. Ich erzählte das Biographische ohne die praktische Anwendung zu streifen. Vom Professor darum gefragt, verurtheilte ich, im Gegensatz zum Vortrage, den Umgang der Studenten mit Frauenpersonen hitzig und aus allen Kräften. Jud äusserte sein tiefes Missfallen mit den Worten: „Wissen Sie nicht mehr, was ich vorgetragen?“ Es bejahend, gab ich meiner Ueberzeugung noch mehr Ausdruck und erklärte, dass ich mich schämte, seine anstössigen Worte wiederzugeben. Voll Aerger trug mir der Elende Stillschweigen auf. Jud liess mich aber während des Schuljahres seinen Zorn nicht fühlen, sondern lud mich vielmehr mit grosser Freundlichkeit zu Besuchen und Spaziergängen ein; ich hingegen lehnte diese Einladungen alle dankbarst ab. Erst am Ende des Semesters sagte mir der Professor ganz unbefangen und höflich, dass es mir noch sehr an Bildung fehle und dass mein Starrsinn mir um zwei Plätze geschadet habe.

Professor Jud hielt viel auf das Aeussere, den Anstand, auf schöne Kleider, Höflichkeit, geselligen Verkehr und gewählte Sprache. So gut ich ihm sonst mit meinen Antworten in der Schule genügte, ebenso schlecht war ich daran wegen meines tölpelhaften Auftretens, umsomehr, da ich mich seiner Gesellschaft, in der ich mich hobeln lassen sollte, immer entzog. Jene Studenten, welche seiner schönen Schwester den Hof machten, waren bei ihm am besten gelitten; verkehrte er ja selbst auffallend gerne mit Damen. Der seltsame Priester wohnte abwechselnd im Colleg der Benedictiner und im Pfarrhof, um die Gesinnung des Regular- und Säcular-Clerus belauschen zu können. Die Benedictiner, mit denen er wenig und nur officiell verkehrte, fürchteten ihn. Nur mit P. Basilius Raas sah man ihn mitunter disputieren. Dagegen waren der Special-Commissär von Hofstetten und Katechet Gilg dieses Spionen intimste Freunde. Das Volk hasste Jud und ging zur Kirche hinaus, wenn er Messe las, weil es glaubte, er celebrierte ungiltig. Auch auf der Kanzel zeigte er sich als Vertreter der falschen Aufklärung, erschien jedoch nicht so auffallend wie Gilg, der rücksichtslos gegen Kapuziner und Betbrüder losdonnerte.

Im übrigen war Alois Jud nicht nur ein praktischer Lehrer, sondern auch in seinem Verhalten gegen die Schüler herablassend und freundlich. Er nahm warmen Antheil an ihren Spielen und Belustigungen und erschien häufig mit den andern Professoren auf dem Eisplatze und beim Ballspiel, that auch selbst mit, oft leider mit Preisgebung seines priesterlichen Charakters. Sein ganzes Wesen hatte überhaupt etwas Anziehendes; wäre der Herr im guten Rufe der Orthodoxie gestanden, so würde er gar

manche Studenten angezogen haben. So aber mied man ihn fast allgemein als einen Freidenker.¹⁾

Nach Aufhebung des Meraner Gymnasiums wurde Jud mit Gilg für das Schuljahr 1809 an das von Innsbruck versetzt, wo der Tadel über die sittliche Haltung des ersteren noch lauter wurde. Namentlich brachte den armen Priester eine verdächtige Frauensperson, in deren Gesellschaft Jud öfter gesehen wurde, in nicht geringe Verlegenheit. Sein Vortrag über den Nutzen des Umganges mit Damen rächte sich an ihm am meisten. In Innsbruck verkehrte Jud auch häufig mit dem bekannten Professor Feilmoser, mit dem er nach Versicherung von zuverlässigen Zeugen irreligiöse Gespräche führte. Dafür sei nur ein Beispiel angeführt.²⁾ In einer Privatunterredung erklärte Feilmoser, bei dem gerade Jud anwesend war, einem Theologen aus Vorarlberg, mit Namen Sander, seine dunkle Vorlesung in folgender Weise: „Die von Christus gestiftete Religion ist nur temporär und perfectibel; sie passte wohl für die damalige Zeit, weil keine bessere vorhanden war, jetzt aber bedarf man des Gängelbandes nicht mehr, weil wir in religiösen Dingen zu einer grösseren Selbstständigkeit gekommen sind. Unsere religiösen Begriffe sind ohnehin schon weit über jene Zeit erhaben. Mit der Gottheit Christi haben sich die Apostel nicht befasst; bei den drei ersten Evangelisten findet man kaum eine Spur von der Lehre über die Gottheit Christi und jene Stellen, welche manche Theologen darauf beziehen, sind so dunkel, dass man mit Grund daran zweifelt. Erst der phantasiereiche, exaltierte Evangelist Johannes, ein grosses, dichterisches Genie, wagte es gegen einige Ketzler die Gottheit des Erlösers zu vertreten. Die starken Gegner dieses Evangelisten beweisen, wie wenig die Johannes-Lehre damals Anklang fand, weil sie so grosses Aufsehen erregte.“ Herr Sander, der solche Lehren als geradezu blasphemisch fand, wurde dann von beiden „gelehrten“ Herren wegen seiner bigottischen Ansichten herzlich ausgelacht und dadurch in solche Wuth versetzt, dass er sofort in die Salzburger Diocese übertrat.

Ein gleichzeitiger Gewährsmann aus Meran, dessen Urtheil über Jud wir hier einschleiben, nennt diesen „einen bloss äusserlichen Menschen, ohne innere Tiefe, der am Eigendünkel litt, ohne Studium mit einigen aus der „Oberdeutschen Literaturzeitung“ aufgegriffenen Sätzen Alles zu verstehen glaubt. Seine

¹⁾ So scheute er sich z. B. nicht, bei einem Spaziergange vor Studenten das Dogma von der Incarnation des Erlösers in blasphemischer Weise in den Koth zu ziehen. Ein horrendes Beispiel bei Jäger, Materialiensammlung B.

²⁾ Nach einem Briefe Eberhöfers an Jos. Ladurner (ddo. Algund, 23. Febr. 1823) auf Grund mündlicher Mittheilung des Theologen Sander aus Vorarlberg. Jäger Materialiensammlung B.

Hauptstärke wollte er in der Kantischen Philosophie haben, er wusste aber nicht einmal, viel weniger verstand er die haltenden Stützen dieses Lehrgebäudes. Er leugnete die Offenbarung, nicht weil er sich etwa vom Nichtvorhandensein einer solchen überzeugt hielt, sondern weil Kant, Fingerlos und die ganze Zeitphilosophie keine annahm. Er eiferte für den kategorischen Imperativ, weil er Mode war, aber er wusste ihn ganz leicht zu beschwichtigen u. s. w.¹⁾

Am 4. Februar 1808 vom bairischen Special-Commissär für geistliche Angelegenheiten, v. Hofstetten, zum weltlichen Verwalter der Pfarre Meran ernannt, kam er in demselben Jahre nach Aufhebung des Benedictiner-Gymnasiums als Professor nach Innsbruck, wo er jedoch am 19. August des Jahres 1809 auf Befehl des Sandwirthes Andreas Hofer verhaftet und mit Professor Hubel vorläufig nach Meran abgeführt wurde. Dasselbst wurde ihm die Erlaubnis Messe zu lesen versagt. Erst nach Abschluss des Wiener Friedens setzte ihn General Ruska, der über Bozen nach Meran zog, am 15. November desselben Jahres in Freiheit.²⁾

Bereits im nächsten Jahre wurde Jud Pfarrer und Decan zu Ebbs im Unterinntal, von wo er 1814 auf das Decanat Ried in Oberösterreich, das damals zu Baiern gehörte, befördert wurde. Als 1816 das Innviertel an Oesterreich zurückkam, verblieb Jud auf seinem Posten und wurde 1819 vom damaligen Linzer Bischofe, Sigismund von Hohenwart, sogar zum Consistorialrathe ernannt. Der Mann scheint es verstanden zu haben, sich bei seinen jeweiligen geistlichen und weltlichen Vorgesetzten schnell ins Vertrauen zu setzen. Er war von Natur aus ein gut veranlagter Herr, der jedoch durch die damaligen Zeitverhältnisse für längere Zeit auf Abwege kam. Decan Jud steht aber in Ried im Rufe eines sehr eifrigen Seelsorgers, der es besonders gerne sah, wenn an hohen Festtagen lange gepredigt wurde. Von den noch lebenden alten Bürgern der nunmehrigen Stadt Ried (damals Markt) wird er besonders gerühmt als vortrefflicher Katechet, der seine Schüler für alles Gute und Edle begeisterte. Der Kirchenbesuch war unter ihm sehr gut, wiewohl an hohen Festtagen Predigt und Amt oft bis halb 12 Uhr Mittags dauerten. Leuten, die im Concubinate lebten, pflegte er so lange zuzusetzen, bis er sie entweder zur Verhehlichung oder zum gänzlichen Aufgeben ihres Verhältnisses brachte.

Von Ried übersiedelte Jud 1832 auf die einträglichere Pfarre Kallham, theils um seine finanzielle Lage zu verbessern, theils

1) Jäger, Materialiensammlung B.

2) Innsbrucker Gymnas. Acten und Ladurner, Bisthumsveränderungen II, 134 ff.

weil er glaubte, er sei bei seinen Parochianen unbeliebt. Die Trauer bei seinem Scheiden von Ried war jedoch allgemein. In der neuen Pfarre pastorierte Jud nur mehr drei Monate, denn bereits am 14. September desselben Jahres raffte ihn der Tod hinweg. An dieser Stelle möge auch das Sprüchlein angebracht sein, das Jud über sich oft im Munde führte:

„Ich war ein Jud schon in der Jugend;
Handelte auch stets mit der Tugend
Und wucherte mit Fleiss, —
Ein solcher Jud ist gewiss was Neu's.“¹⁾

„Mit Freude beschreiben wir“ — fährt Eberhöfer fort — „einen weit würdigeren Professor des Lyceums (404) als den bisherigen. Es ist der gelehrte P. Basilius Raas.²⁾ Er hat mit Benedict Langes an Körperbau und Wissenschaft viel Aehnliches und steht ihm würdig zur Seite. Raas lehrte Archäologie der Griechen nach Eschenburg, erklärte Ciceros „de officiis“ nach philosophischen Grundsätzen und interpretierte den Tacitus, übte die Schüler in philosophischen Aufsätzen in deutscher und lateinischer Sprache, und befriedigte allseitig durch seine geschickte Lehrmethode und seinen klaren Vortrag. Dieser Lehrer wusste sich wie kein anderer die Liebe der Schüler zu gewinnen, wenn er auch viele mit seiner Satire geisselte. So lange die Hauptsache gut war, verzieh und vertheidigte er ihre kleinen Fehler und erwies sich als wahrer Freund der Studenten, denen er unschuldige Unterhaltungen vom Herzen gönnte. Auch in der Klosterdisciplin, wie in seinem priesterlichen Wandel hielt er sich an die Hauptsache und den Kern, ohne auf Nebendinge viel zu achten.“³⁾

P. Johannes Raffl⁴⁾ tradierte Naturgeschichte nach Funke und Kosmographie nach eigenen Heften. Er war eine hagere, schlanke Erscheinung, ein frommer Religiöser, voll Demuth, er hatte aber einen schlechten Vortrag. — Rector Langes lehrte das Griechische nach Plato und Epiktet mit voller Begeisterung.

In der zweiten Hälfte dieses Schuljahres (1808) kam der kgl. bair. Kreishauptmann im Pusterthal und Special-Commissär

¹⁾ Das Vorstehende nach eingehenden schriftlichen Mittheilungen des hochw. Herrn Jos. Pöschel, Redacteur in Ried. — Nach Guppenberger, Bibliographie des Clerus der Diöcese Linz (1893), S. 92 verfasste Jud auch eine »Geschichte der Pöschel'schen Schwärmerei«. Das Ms. liegt in St. Florian.

²⁾ Geb. zu Laatsch 5./X. 1777, †. 19./V. 1849; vgl. den pietätvollen Necrolog in den »Kath. Blättern von Tirol« 1849 S. 901 ff.

³⁾ Wegen seiner Vorliebe für den Hellenismus wurde er von seinen Schülern mit dem Spitznamen »Vater Zeus« bezeichnet.

⁴⁾ Geb. zu St. Leonhard in Passeier 28./I. 1771, zur Zeit der Aufhebung Expositus in Planail, † in Meran 30./V. 1828.

für geistliche Angelegenheiten nach Meran. Er war ein junger, kleiner, wohlgeputzter, eitler Mann nach neuestem Schnitt, mit etwas triefenden Augen und einem rundlichen, durch „Blatternarben“ entstellten Gesichte. Die Grundsätze dieses unheimlichen Beamten huldigten der damaligen Afteraufklärung, einer Philosophie ohne Gott und Kirche; Staat und König waren ihm Alles. Ausser diesen war nach seiner Anschauung alles übrige Aberglaube und Finsternis, die er verscheuchen sollte. Dogmatik und Moral fielen vor seinen Füßen in den Staub, die hl. Schrift und die kirchlichen Satzungen gehörten in die Rumpelkammer.

Dieses Putzmännchen nun machte in seiner kgl. bair. Uniform dem Gymnasium einen unerwarteten Besuch. Rasch öffnete er die Thür und flog pfeilschnell ins Schulzimmer hinein; ihm folgten Präfect Langes in demüthiger Haltung und P. Raas, etwas betroffen. Zuerst befahl Hofstetten dem letzteren einen Vortrag zu halten, der ihm trotz seiner Aufregung Beifall und Lob einbrachte. Es herrschte peinliche, dumpfe Stille. Bald prüfte der Commissär einige Studenten, die jedoch die dunkeln Fragen nicht recht verstanden. Dessenungeachtet fielen die Antworten unter der Beihilfe des gewandten P. Basil zur Zufriedenheit des Inspectors aus. Mit der Ermahnung an die Schüler, den Zweck der Studien, die „Aufklärung“ eifrig zu verfolgen und den Wünschen Sr. k. Majestät zu entsprechen, verliess Hofstetten das Schulzimmer.

P. Langes verlor während der Inspection kein Wort, sondern stand in Demuth lautlos an der Seite des unheimlichen Gastes und begleitete in höflich zurück. Man merkte es dem guten P. Rector wohl an, dass er nichts Gutes ahne und die Auflösung der Studienanstalt befürchte. Die tiefe Besorgnis des Präfecten rechtfertigte sich allzubald. Weil aber in die folgenden Wirren auch die übrige Geistlichkeit von Meran und Umgebung verflochten ist, müssen wir zuerst dieser unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

De Immensitate Dei.

Dissertatio.

Scripsit D. Philippus Claramunt, O. S. B. mon. Montserratensis.

(Conclusio ex fasc. IV. 1898, p. 547—561.)

f) Notandum praeterea circa amorem Dei supernaturalem, quod per eum non habetur specialis praesentia personalis Dei in anima, in ratione scilicet praesentiae objectivae, quia nihil fit praesens animae tamquam objectum nisi secundum cognitionem. Amor, cujusvis ordinis vel perfectionis sit, unio est affectiva seu